

## Das Buch

Die ›Hypochonder‹ sind Menschen des Jahres 1901, Figuren in einem Spiel, dessen kausale Zusammenhänge für sie nicht durchschaubar sind, wie Marionetten dem Zwang zur Selbstbeobachtung unterworfen. Botho Strauß debütierte mit diesem Stück im Jahre 1972. Damals war das Publikum irritiert von seiner Methode, mit Hilfe von Verkünstlichung und Verrätselung vertraute Formen der Wahrnehmung zu durchbrechen. Mit seinem zweiten Theaterstück dagegen, ›Bekannte Gesichter, gemischte Gefühle‹, in dem sich sieben Bewohner eines Hotels mit ihren Träumen auseinandersetzen, fand Strauß allgemeine Anerkennung. Er erhielt dafür den Hannoverschen Dramatikerpreis. »Wirklichkeitsverständnis und Ästhetik von Botho Strauß«, schrieb Hans Wolfschütz, »sind entscheidend geprägt von der Erfahrung der gescheiterten Studentenrevolte von 1967/68. Seine Literatur trägt alle Zeichen von Melancholie und Resignation einer als nachrevolutionär erfahrenen Zeit. Wie viele Autoren seiner Generation hat auch er den ›langen Marsch‹ nach innen angetreten.«

## Der Autor

Botho Strauß, am 2. Dezember 1944 in Naumburg/Saale geboren, war Redakteur, Theaterkritiker und später dramaturgischer Mitarbeiter an der Schaubühne am Halleschen Ufer. Lebt in Berlin. Weitere Werke: ›Marlenes Schwester‹ (1975), ›Trilogie des Wiedersehens‹ (1976), ›Die Widmung‹ (1977), ›Groß und klein‹ (1978), ›Rumor‹ (1980), ›Paare, Passanten‹, ›Kalldewey. Farce‹ (1981), ›Der junge Mann‹ (1984), ›Die Fremdenführerin‹ (1986), ›Niemand anderes‹ (1987), ›Besucher‹ (1988), ›Kongreß‹ (1989), ›Beginnlosigkeit‹ (1992), ›Wohnen Dämmern Lügen‹ (1994).



Botho Strauß

Die Hypochonder

Bekannte Gesichter, gemischte Gefühle

Zwei Theaterstücke

Deutscher  
Taschenbuch  
Verlag



Von Botho Strauß  
sind im Deutschen Taschenbuch Verlag erschienen:  
Marlenes Schwester (6314)  
Die Widmung (10248)  
Paare, Passanten (10250)  
Kaldewey (10346)  
Der Park (10396)  
Trilogie des Wiedersehens/Groß und klein (10469)  
Rumor (10488)  
Der junge Mann (10774)  
Die Fremdenführerin (10943)  
Niemand anderes (11236)  
Besucher (11307)  
Kongreß/Die Kette der Demütigungen (11634)  
Die Zeit und das Zimmer/Sieben Türen (12119)  
Diese Erinnerung an einen, der nur einen Tag  
zu Gast war (19007)

November 1981

3. Auflage Mai 1996

Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG,  
München

© 1979 Carl Hanser Verlag, München · Wien

ISBN 3-446-12817-4

Gestaltungskonzept: Max Bartholl, Christoph Krämer

Umschlagbild: ›Fury‹ (1987) von Robert Yarber

(SONNABEND GALLERY, New York)

Gesamtherstellung: C. H. Beck'sche Buchdruckerei,

Nördlingen

Printed in Germany · ISBN 3-423-10549-6

## Inhalt

Die Hypochonder . . . . .	7
Bekannte Gesichter, gemischte Gefühle . . . .	77



# Die Hypochonder

*Theaterstück*

*Personen*

VLADIMIR  
NELLY  
VERA  
GEBRÜDER SPAAK  
ELISABETH  
JAKOB



Ort: Amsterdam  
Zeit: Januar 1901

Ein großer herrschaftlicher Raum. Im Hintergrund eine breite, mit Gardinen verhängte Glasfront. Eine Tür führt hinaus auf die offene Veranda. Draußen ist – bei hochgezogenen Gardinen – ein verschneiter Garten zu erkennen. Vor diesem Verandafenster liegt eine erhöhte Fläche, zu der drei, vier Stufen hinaufführen.

An der rechten Zimmerwand, etwas im Hintergrund, steht ein altes überdachtes Bett mit geschlossenen Vorhängen ringsum.

In der Mitte der Bühne: ein großes Sofa, zwei Sessel, ein flacher Tisch und ein hohes Tischchen, das mit einer Glasplatte abgedeckt ist.

Links vorne: eine Speisetafel mit zwei Stühlen.

Dahinter: Vladimirs Arbeitsplatz, eine Art Kanzel, zu der eine Treppe hinaufführt. Auf der Kanzel stehen Schreibtisch, Stuhl und Chaiselongue. Außerdem ist dort eine Bibliothek und mittendrin ein großes Aquarium.

Hinter der Kanzel ein breiter Gang, eine Galerie, die in die Bühnentiefe führt. Die Galerie ist auf der rechten Seite mit Säulen flankiert. Auf der linken Seite sind Möbel, eine Standuhr, Kunstwerke, Kamin usw. angedeutet. Die Galerie scheint nach hinten kein Ende zu nehmen. Wer durch die Galerie geht, dessen Schritte hallen.

*Vladimir kommt schnell durch die Galerie ins Zimmer gelaufen. Er blutet heftig aus der Nase. Er zittert, seine Zähne klappern. Er wirft einen Revolver auf das hohe Tischchen mit der Glasplatte. Die Glasplatte zerbricht, der Revolver fällt zu Boden. Vladimir schlägt die Arme um den Brustkorb, weil ihn friert. Er legt sich, so wie er ist, in Schal, Mantel und Mütze, auf das Sofa und krümmt sich zusammen. Etwas später kommt Nelly schnell durch die Galerie ins Zimmer gelaufen. Sie hat einen offenen Karton im Arm, sie wirft ihn zu Boden. Es fallen schmutzige Wäsche und Kleider heraus. Sie haucht ihren Atem in die kalten Hände. Sie schaut sich flüchtig im Raum um. Sie geht auf das Bett zu und legt sich, so wie sie ist, im Mantel, ins Bett.*

NELLY Wo warst du nur?

VLADIMIR Die Kälte zerbricht mir noch mein Nasenbein.

NELLY Du hättest mich fest in deine Arme schließen müssen.

VLADIMIR Ich stieg zu hastig aus dem Wagen, stolperte und fiel auf das Pflaster.

NELLY Du blutest wieder.

VLADIMIR Nelly?

NELLY Ja.

VLADIMIR Im Rinnstein lag ich und sah, wie du aus dem Gefängnis kamst. Aber du hast dich nicht umgesehen. Du bist sofort in eine Droschke gestiegen.

NELLY Der Winter. Du blutest wieder.

VLADIMIR Es strömt aus den Stirnhöhlen herunter.

NELLY Du kannst dir die Verwundung nicht anders vorstellen?

VLADIMIR Nein.

NELLY *lacht schüchtern.* Ein Gedankenblitz?

VLADIMIR Vielleicht. Ich weiß es nicht.

NELLY So wie den Schlafenden ein kleines Magendrücken in einen tödlichen Alptraum stürzt.

VLADIMIR *begeistert*. Ja. Ja. So ist es in Wirklichkeit. Und wozu dann diese verbissenen Erklärungen, diese medizinischen Einzelheiten.

NELLY Wie? Leben wir denn als Wilde unter lauter Besserwissern?

VLADIMIR *erregt*. Und die Bilder? *Ruhig*. Die Schmerzensbilder.

NELLY *legt ihm die Worte in den Mund*. Die Vorstellungen, die das Schmerzempfinden begleiten, stürzen alle Erkenntnisse um. Sie blamieren das gesamte wissenschaftliche Wissen. Nicht wahr?

VLADIMIR *uninteressiert*. Nenn es wie du willst.

NELLY *steht vom Bett auf*. Der dicke Spaak ist auch so ein Wilder. Was er manchmal für Ausdrücke am Leibe hat. Als er nach dem Essen aufstoßen mußte, sagte er: es bricht ein Luftsturz über meine Kehle.

*Vladimir lacht kurz und starrt dann wieder uninteressiert vor sich hin. Nelly fühlt sich durch Vladimirs Lachen zum Reden ermuntert.*

Und einmal sagte der dicke Spaak: Nein, nein, ich spiele nicht in der Lotterie. Ich sage mir: mit derselben Wahrscheinlichkeit, mit der du in der Lotterie gewinnen könntest, könntest du andererseits bei einem Gewitter vom Blitz erschlagen werden. Such ich aber den guten Zufall nicht, so bleibe ich gewiß auch vom schlimmen Zufall verschont. Ja, der gute und der schlimme Zufall, darauf kam es ihm an. Eine Zeitlang lebte er von der Pistole in der Tasche. Er fürchtete sich. Er fürchtete sich sogar vor niederschwebenden Ahornblättern. Aber am allermeisten fürchtete er sich vor sich selber. Er lachte aus vollem Hals und wurde kreidebleich. Er sagte: wenn ich so lachen muß, wird mir sofort schwindelig. Und schon erschrak er wieder über die Feststellung, die er soeben getroffen hatte, denn er fürchtete

nun, sich durchschaut und damit ein noch größeres Unheil vorbereitet zu haben. Und ist doch ein guter Kaufmann, der dicke Spaak, und ist doch – zusammen mit seinem Bruder – ein tüchtiger Fabrikant. Und wir beide – leben wir nicht gut genug von dem Betrieb, in dem ein Angsthase kommandiert. So kann es gehen. Jemand bebt vor Angst und denkt wie ein Wilder und ist doch der beste Spekulant, der beste Auftraggeber, der beste Ausbeuter, der beste Verwalter –

VLADIMIR *unterbricht; laut und langsam.* Ein Wort gibt das andere. Hört das denn gar nicht auf? Nelly, Nelly. *Schützt traurig den Kopf.*

NELLY Aber du hast doch gelacht.

*Nelly setzt sich auf den Bettrand. Vladimir richtet sich auf, nimmt seine Mütze ab und sieht Nelly streng an. Nelly will etwas sagen und öffnet den Mund.*

VLADIMIR Mir wird schwindelig, wenn du den Mund so weit aufreißt.

*Nelly steht verärgert auf und geht im Raum umher. Sie gewöhnt sich wieder an ihr Zuhause. Sie erblickt einen Schleier, der unordentlich am Vorhang des Verandafensters hängt.*

NELLY Wie kommt denn der Schleier an den Vorhang?

VLADIMIR Nelly hat ihn angeschleppt. Gerade als ich meine Fußsohlen eincremte.

NELLY Vera?

VLADIMIR Ich weiß nicht, wo sie steckt.

*Nelly will Vladimir auf seinen Versprecher aufmerksam machen, läßt es aber sein. Sie zeigt auf den Schleier.*

NELLY Es ist ein –

VLADIMIR Eine Art Hornhautschwund. Die Füße tragen mich nicht mehr sicher. Das Stehen und Gehen ist sehr schmerzhaft.

*Er zeigt im Sitzen, wie behutsam er auftreten muß. Nelly lehnt sich über das Sofa und sieht Vladimir zu.*

NELLY Ich frage mich, ob Hornhaut für die Fußsohlen wirklich das denkbar Beste ist.

VLADIMIR Was sonst?

NELLY Leder. Filz. Asbest.

VLADIMIR Und Hufeisen, wie? *Er macht vor, wie er mit Hufeisen gehen würde.* Ach was. Jeder Mensch müßte von Natur aus stets das Richtige, das für seine natürliche Gesundheit Beste tun.

NELLY Ein leidloses, verschwiegenes Leben. Alles in Ordnung.

VLADIMIR Keine Erklärungen.

*Er deutet nach hinten.*

Ein Gardinenstoff. Es heißt, du hättest ihn bestellt. Vor der Untersuchungshaft.

NELLY Ich? Gewiß nicht. Es ist auch kein gewöhnlicher Vorhangstoff. Es ist ja ein richtiger Brautschleier.

VLADIMIR *dreht sich um.* Nichts für den Winter.

*Nelly zieht ihren Mantel aus und stößt dabei eine Vase mit Lilien um, die auf einem Treppenabsatz stand. Die Vase zerbricht. Vladimir läuft sofort an den Unglücksort und tappt mit den Händen in das auslaufende Wasser. Er führt die Hände ins Gesicht und wischt sich das Blut weg.*

Ah, das Wasser ist warm. Die Wärme der Lilien.

*Er zieht seinen Mantel aus.*

NELLY Vladimir, ich hab dich lieb.

*Nelly geht zum Sofa und setzt sich. Vladimir setzt sich auf die Stufen vor dem Verandafenster.*

VLADIMIR Wie ist das gleich? Ich habe den Zusammenhang verloren.

NELLY *als wiederhole sie sich.* Also. Ich stehe unter dem Verdacht, den Chemiker Gustav Mann ermordet zu haben. *Sie lacht leise.*

Man nimmt mich fest, man sperrt mich ein. Die Gebrüder Spaak hinterlegen eine Kautio*n*, sie lösen mich aus. Und schon bin ich wieder auf freiem Fuß.

*Sie trommelt mit den Fußspitzen auf den Boden.*

Nun gut, es ist eine Freiheit auf Pump und Widerruf. Aber was macht das schon?

VLADIMIR *antwortet unwillkürlich.* Nichts.

NELLY *dreht sich halb zu ihm um.* Wie?

VLADIMIR *als hätte er nichts gesagt.* Nichts.

NELLY Unser großes häßliches Verbrechen. Es ist alles vorüber. Aber jetzt erst beginnen wir es zu spüren. Ein winziges Nervenreißen über dem linken Auge ist seitdem geblieben. Oder nicht?

VLADIMIR Paß auf, Nelly. Deine Augenbrauen sind bis zum Zerreißen dünn.

NELLY Bald wird es mir wie Schuppen von den Augen fallen. Dann werde ich wissen, ob ich als Mörderin nicht vorsichtiger lebe, ob ich nicht liebevoller lieben kann als vorher. Weißt du noch? Als wir uns kennenlernten. Du wolltest unbedingt, daß wir ins Kontor deines Vaters einbrechen. Wir müssen uns unglücklich machen, hast du gesagt, dann sind wir richtig angewiesen aufeinander. Damals.

VLADIMIR Hör auf. Ich kann diese Verlustformen nicht ertragen: »du wolltest«, »du hast«, »damals«. Das tut mir im Kopf weh. Nichts behalte ich bei mir. Ein rasendes Vergessen, auf das ich nicht angesprochen werden darf. Ich glaube, über meiner Arbeit, über den Fischen bin ich ins Verderben, bin ich in die Bredouille geraten. Oder wie man sagt. Zum Beispiel: wie nennt sich der Morgendunst, der aus dem feuchten Urwald steigt? Und, andererseits, wie nennt sich der dampfende Nebel, der über dem warmen Fluß liegt? Das treffende Wort. Ich weiß es nicht, ich weiß es nicht.

*Nelly lächelt. Sie steht auf, nimmt den Mantel über den Arm und holt einen Stuhl von der Speisetafel. Sie trägt ihn in die Nähe von Vladimir und setzt sich darauf. Sie sieht Vladimir ins Gesicht. Dann zitiert sie aus der Erinnerung.*

NELLY ›Ich habe das Wort vergessen / Das ich sagen wollte /

Und körperlos kehrt der Gedanke / Ins Prunkgemach der Schatten zurück.<

VLADIMIR Was ist das für ein Vers?

NELLY *wippt mit dem Stuhl; in einer zitierenden Sprechweise.* Du bist das dumme eifrige Schulmädchen, das über den viel zu langen Lernstrecken alles wieder vergißt und durcheinander bringt.

VLADIMIR *tritt von der Seite an die auf dem Stuhl wippende Nelly heran; er spricht, ohne sprechen zu wollen.* Erkennst du mich nicht? Ich komme als dein gewissenhafter Gatte zu dir. Ich muß dir erzählen, in welchem fürchterlichem Zustand ich deinen Liebhaber angetroffen habe.

NELLY *lächelt; in zitierender Sprechweise.* Die lange Mütze fiel auf seinen Rücken. Das Herzflimmern setzte ein und dann der plötzliche Tod. So plötzlich, daß er nicht für den Bruchteil einer Sekunde wahrnimmt, daß er stirbt.

*Vladimir wird von Entsetzen gepackt. Er will den unheimlichen Gesprächszwang gewaltsam durchbrechen. Er versetzt dem Stuhl einen Stoß. Nelly fällt mit dem Stuhl hinterrücks auf den Boden. Sie schreit auf.*

VLADIMIR Schluß jetzt, Nelly. Wir haben das alles schon einmal gesagt.

NELLY *hockt am Boden.* Satz für Satz. Nachdem du gesagt hast: ein rasendes Vergessen, auf das ich nicht angesprochen werden darf, haben wir kein einziges Wort mehr frei gewählt. Ein Gespräch, das einen Tag nach Gustavs Tod stattfand. So geht es nicht. Wenn du dich nicht erinnern willst, dann wirst du eben erinnert.

VLADIMIR *tritt mehrmals wütend gegen den Stuhl.* Ich wünschte, du bliebst am Boden liegen, in den Hüften gelähmt oder fallsüchtig für immer.

*Nelly kriecht zu dem hohen Tischchen und holt den Revolver aus den Scherben. Vladimir sieht ihr zu und läuft so schnell er kann, auf Zehenspitzen, zum Bett und versteckt sich dort. Nelly blickt traurig auf den Revolver. Sie sieht*

sich nach Vladimir um. Sie steckt den Revolver in ihre Manteltasche. Sie legt sich den Mantel über die Schultern. Sie bleibt am Boden hocken. Nach einiger Zeit kommt Vladimir hinter dem Bett hervor. Er geht gerade auf Nelly zu, hält dann inne und geht mit Beschwerden – als liefe er über »glühende Kohlen« – an Nelly vorbei. Er geht die Treppe hinauf zu seinem Arbeitsplatz. Er nimmt seine Arbeit mit den Fischen auf: er läßt einige Oblaten mit einer roten Bakterienspur in das Aquarium fallen. Er beobachtet das Verhalten der Fische mit einem Vergrößerungsglas. Er macht Aufzeichnungen. Es ist ganz still. Die Standuhr schlägt plötzlich laut. Nelly stößt sofort einen Schmerzensschrei aus. Vladimir wendet sich Nelly zu. Er sieht in ihren offenen Mund. Es fällt ein Ausdruck des Entsetzens über sein Gesicht. Er steht auf, hält sich beide Ohren zu und schreit.

Mach den Mund zu, schnell. Da kommt ein schwarzes Tier heraus.

Nelly schlägt unwillkürlich beide Hände vor den Mund, würgt. Vladimir entspannt sich, wird zufrieden. Er legt beide Hände in die Hüften und lacht.

Endlich. Jetzt kannst du anfangen. Was wolltest du sagen?

*Es wird dunkel.*

## I, 2

Der Raum ist in Ordnung gebracht. Auf der Speisetafel ist eine Mittagsmahlzeit bereitet. Vladimir und Nelly sitzen einander an der langen Tafel gegenüber. Sie essen. Es fällt ein winterliches Licht durch das Verandafenster. Doch die Tafel liegt im Schatten. Vladimir hat ein Buch in der Hand, aus dem er vorliest.



VLADIMIR *liest vor.* »2. November. Heute früh zum erstenmal nach langer Zeit wieder die Freude an der Vorstellung eines in meinem Herzen gedrehten Messers.«

*Er sieht über das Buch weg zu Nelly.*

Ja ist es denn nicht ungerecht, daß der Ermordete die Überraschung des Einstichs nicht überlebt? Er kommt in jeder Beziehung zu kurz.

*Er ißt.*

Niemals wird er sich erinnern dürfen. Niemals wird er Gelegenheit finden, das wirkliche Abenteuer seines Lebens in Worte zu fassen.

*Er ißt.*

NELLY Ja was sollte er denn erzählen?

*Sie ißt.*

Seine Worte blieben doch nur entfernte Hinweise auf sein ungeheuerliches Erlebnis.

VLADIMIR Möglich.

*Er ißt.*

Die Not des Überlebens könnte ihn sogar zum gemeinen Angeber und Aufschneider machen. Immerzu fühlt er sich gezwungen, eine glatte, feste und ihm selbst ganz entfremdete Geschichte zum besten zu geben. Ja wäre denn das nicht auch ein wahrhaftiger Ausdruck seiner unaussprechlichen Erfahrung?

*Er ißt.*

NELLY Und ich?

*Sie ißt.*

Ja ist es denn nicht sein Leben nach dem Tode, zu welchem das Opfer seinen Mörder verurteilt?

VLADIMIR Kein Grund zu klagen.

*Er ißt.*

Ich bleibe dabei: Der Ermordete wird um alles gebracht. Gewiß, ihm allein gehört der Augenblick der tödlichen Überraschung, mit dem sein Leben endet.

*Er ißt.*

Aber bist du es denn nicht, die den stolzen Wortschatz des Planes, der Fantasie und des Vorgefühls besitzt? Während er doch stumm bleibt und besitzlos wie ein Ding.

*Er ißt und trinkt.*

Hör zu.

*Er liest weiter vor.*

Die ergiebigste Stelle zum Hineinstecken scheint zwischen Hals und Kinn zu sein.

*Er tastet die Stelle ab.*

Man hebe das Kinn und stecke das Messer in die gestrafften Muskeln. Die Stelle ist aber wahrscheinlich nur in der Vorstellung ergiebig. Man erwartet dort ein großartiges Ausströmen des Blutes zu sehn und ein Flechtwerk von Sehnen und Knöchelchen zu zerreißen, wie man es ähnlich in den gebratenen Schenkeln von Truthähnen findet.

*Er legt das Buch zur Seite, ißt und trinkt wieder.*

NELLY *nüchtern und eindringlich.* Gustav hat von mir verlangt, daß ich dich verlasse und nur noch ihn liebe. Ich brauchte dich, aber ich brauchte, eine Zeitlang, auch Gustav. Eines Tages erkannte ich, daß er bereit war, mich gewaltsam an sich zu reißen oder aber dich gewaltsam von mir zu reißen. Ich mußte mich also entscheiden.

*Sie ißt.* So ist das nämlich.

VLADIMIR *steht auf, erregt.* Nein, ich trete nicht als Zeuge auf, niemals werde ich öffentlich aussagen. Lieber lasse ich mich foltern, als in aller Öffentlichkeit Rede und Antwort zu stehn.

NELLY Oh der Prozeß macht mir keine Angst. Die Anwälte sind sehr zuversichtlich. Und der Tote ist schwer belastet.

VLADIMIR Ich verstehe nicht viel, ich will nicht leiden.

*Er fällt auf seinen Stuhl zurück.*

Was soll ein Mensch noch mehr sagen?

NELLY Eine fliegende Röte auf deinem Hals?

*Vladimir schiebt das Geschirr von sich weg und beugt sich müde auf den Tisch nieder. Er schiebt die Ellenbogen aus-*

*einander und dabei reißt, ohne daß er es bemerkt, die Mittelnaht seines engen Jacketts auf und der weiße Futterstoff wird sichtbar.*

VLADIMIR Alles verstehen, alles verzeihen. Viel Geld, viel Ehr. Reich und vernünftig, nein, das geht nicht zusammen.

NELLY Ich irre mich nicht: du kannst kaum noch reden.

*Sie geht zu Vladimir und streichelt seinen Kopf. Sie räumt das Geschirr zusammen und stellt es auf einen Wagen. Sie fährt laut den Wagen nach hinten ab. Sie kommt gleich zurück. Nun geht sie ernst und leise, mit gesenktem Kopf. Sie geht zu Vladimirs Arbeitskanzlei hinauf und setzt sich auf die Chaiselongue. Sie sieht über das niedrige Geländer auf Vladimir herab.*

Vladimir. Es ist vorbei. Wir sind wieder allein. Wir wollen nur die Worte benutzen, die uns beiden gehören.

*Vladimir richtet sich wieder auf. Er spricht jetzt mit einer vollständig verstellten Stimme. Nicht bloß in einer höheren oder tieferen Tonlage, sondern auch mit den besonderen, angeborenen Sprechereigentümlichkeiten eines anderen Menschen, etwa mit vorgeschobenem Unterkiefer oder mit einem Kloß in der Kehle usw. Vladimir setzt sich und seinen Vortrag vor Nelly unaufdringlich in Szene. Nelly benimmt sich als aufmerksame Zuschauerin.*

VLADIMIR Alles, alles macht heute auf mich einen überwältigenden Eindruck. Ist das heute ein Tag oder sind das gleich zwei auf einmal? Ja. Bin ich nicht – so ruhig ich hier sitze – die Beute einer Horde von wilden Empfindungen und Redensarten? Ja. Wenn ich zurückdenke an die letzten Wochen, die ich ohne Nelly zubringen mußte. Als ich in schwerem Stumpfsinn lag und meine Aufmerksamkeit verwehrte und ganz zu entswinden drohte. Ja. Natürlich begann es wieder mit einem plötzlichen Ermatten der Augenkraft. Löste sich diesmal gar die Netzhaut oder zerriß sie? Unruhig lief ich an den drohenden Umrissen entlang und besorgte mir bald eine feste starke Brille. Ja.

Vladimir greift in die Innentasche seines Jacketts, steht auf und holt ein Lederetui hervor. Er zeigt es Nelly. Er will die Brille herausnehmen, aber sie rieselt, in winzige Einzelteile zerbrochen, zermalmt, aus der Hülle durch seine Finger auf den Boden. Er ist verblüfft und ratlos wie ein Clown.

NELLY lacht und klatscht begeistert in die Hände. Dein Augenpulver hast du verschüttet, du Lebenskünstler.

VLADIMIR schaut Nelly streng an, läßt sich nicht beirren (er hält das Etui vor die Augen). Mit dieser Brille konnte ich endlich wieder meine geliebten argentinischen Geschichten lesen, in die man einblickt wie in einen schwarzen Spiegel. Und immerzu mußt du darauf gefaßt sein, daß du selbst, höchst persönlich beim Namen genannt, darin vorkommst und in ein schlimmes Geheimnis verwickelt wirst. Ja. Ich sitze auf der Veranda, eingehüllt in Decken, und lese sorgfältig. Als ich zur Entspannung einmal weit umherblicke, über die Gartenmauer hinweg, sehe ich dort einen Mann auf der Straße gehen. Ja. Aber kaum hat mein Auge ihn erfaßt, schlägt er zu Boden. Ich erschrecke und sehe ängstlich in das Buch zurück. Dort aber – zu meiner noch größeren Bestürzung – lese ich gerade das, was mir zur gleichen Zeit wirklich widerfährt.

Er zitiert, nimmt das Etui für die Buchseite und fährt mit dem Finger die Zeilen ab.

›Sogleich bildete ich mir ein, ich hätte Basiliskenaugen. Ich laufe in der größten Angst herum und sehe von ungefähr in den Spiegel: und weil mir einfällt, ich hätte Basiliskenaugen, so ward mir nicht anders, als wenn ich vor mir selbst zerbörste...‹ Ja.

Er wechselt in eine unverstellte Sprechweise über.

Nicht wahr, Nelly, du warst in meinen Verstand eingebrochen und ließest mich mit den Augen eines Mörders sehen.

NELLY zuckt zusammen. Was fällt dir ein? Du lügst. Ich